

**Wie ich  
die Guscha  
und  
die Guschner  
kennenlernte**

Vortrag von Ruedi Möhr-Komminoth

anlässlich des Guscha-Tages 1982

Der nachstehende Bericht über das Geschehen in der Walsersiedlung Guscha im Laufe der letzten fünfzig Jahre entstand auf ausdrücklichen Wunsch der Mitglieder des Vereins Pro Guscha.

## **WIE ICH GUSCHA UND DIE GUSCHNER KENNENLERNTE**

### **Erinnerungen aus der Bubenzzeit**

Mein Elternhaus steht an der Steigstrasse zu Maienfeld. Dort schritten oder fuhren zu meiner Bubenzzeit die Guschner vorbei, wenn sie aus irgend einem Grund ins Tal kamen, und dort begannen meine ersten Kontakte mit den Leuten vom Berg. Die bärtigen Guschner, Andreas und Mathis Just, waren für mich als Bub ehrfurchterweckende Gestalten. Ich freute mich darauf, sie zu sehen, und noch viel mehr hoffte ich, dass mein Vater mit ihnen ins Gespräch kommen möge. Entspannt sich dann bei einer Begegnung mit den Guschnern das ersehnte Gespräch, war ich ein aufmerksamer Zuhörer. Am besten erinnere ich mich daran, dass die Guschner zu Ostern dem Metzger Gitzi lieferten, und im Herbst einen Teil ihrer oft reichen Jagdbeute zu Tal schickten; denn die Guschner waren nicht nur leidenschaftliche, sondern auch erfolgreiche Jäger und die Jagd für sie auch ein Erwerbszweig.

1931, nach dem Gütertausch der Gemeinde mit den Guschnern, hatte ich Gelegenheit, dabei zu sein, als die Wasserleitung über Färlisegg auf Matan erstellt wurde.

Einige Jahre später hütete ein Nachbar während mehrerer Sommer die Schafe in der Guschneralp. Was lag näher, als ihn so oft wie möglich zu besuchen. Das waren herrliche Tage und ich wurde dabei mit den Oertlichkeiten im Aelpli ein wenig vertraut. Ein besonderes Erlebnis war natürlich auch der Schaftrieb von der Guschneralp über den Falknis, durch die Fläscher- und Maienfelder-Alpen bis auf Jes.

### **Der Aktivdienst**

1939 brach der Krieg aus. Unsere Heimat geriet in Gefahr und die Mobilmachung wurde unausweichlich. Der Aktivdienst, von dem auch heute noch so viel erzählt wird, begann. 1943 musste ich zum Schutze unserer engeren Heimat einrücken. Zu meiner grossen Freude durfte ich den ersten Grenzschutzdienst auf der mir längst lieb gewordenen Guscha leisten, im Zug Guscha der Geb.Gz.Füs.Kp.III/282.

Ich lernte aber nicht nur den Ernst des Aktivdienstes kennen, sondern eine Reihe guter Kameraden und die ganze herrliche Gegend rings um den Weiler Guscha, von den Rotspitzen bis hinunter ins Fläscherloch.

Was haben wir Soldaten auf der Guscha bei Tag und bei Nacht, im Nebel, bei Schnee, Sonnenschein, Regen und in bösen Gewittern nicht alles erlebt und nachher im Guschaheim miteinander erörtert.

### **Das Bergbauernleben**

Auf der Guscha hat bei mir das Verständnis für die Berglandwirtschaft seinen Anfang genommen. Ich erhielt Einsicht in den Arbeitstag der Bergbauern, und ich durfte mich auch mit ihnen anfreunden. Es begann bei mir das Staunen über das handwerkliche Geschick der Walser.

Dieses hat Mathis Just in den fünfziger Jahren erneut unter Beweis gestellt, beim Bau des Krachenhauses. Zuerst trug er eine Ruine ab. Mit Ross und Wägelchen führte er den Schutt auf den Büel hinaus und leerte ihn ins Tobel hinunter. Dann stand dem Hausbau nichts mehr im Wege. Ein Baumeister aus Balzers erstellte das Mauerwerk. Ferner wurden noch Türen, Fenster und ein Kachelofen von Fachleuten angefertigt. Alle übrigen Arbeiten leisteten die Guschner selbst.

In erster Linie aber waren die Guschner Bauern, mit Ausnahme des Pensionsbesitzers. Jeder besass etwa 12 bis 16 Stück Grossvieh, 50 Schafe und 15 bis 20 Ziegen.

Bis 1930 weidete das Guschner Grossvieh vor der Alpfahrt auf dem Büel, vor der Guscha und in den Rütönen ob dem Ueberbach. Die Alp konnten die Guschner vor den Maienfeldern bestossen und die Alpentladung war erst am 29. September, also vier Tage nach der Entladung der Maienfelder Alpen. Während des Sommers hausten die Familien im Aelpi, Andreas Just in der Birch, Mathis Just im Staffel. Hier wurden Käse und Butter hergestellt. Von hier aus wurde der Heuet auf der Guscha und der Heuet in den Mähdern bewältigt. Das Heu wurde in etwa 20 Bargün versorgt und möglichst im Spätherbst ins Dörfli geschlittnet. Es machte etwa die Hälfte des gesamten Heuertrages aus.

Die Geissen wurden auf der Guscha während der warmen Jahreszeit am Morgen ausgetrieben und am Abend zum Melken wieder eingestallt.

Im Winter hielten die Guschner ihr Vieh auf der Guscha, in der Aebi und in der Matte. Sie mästeten Kälber. In Frühling war das Vieh im Ueberbach. Es musste beim Stallen manchmal gar über die Lawine getrieben werden.

Solange die Guschner ihr Vieh allein sömmerten, hatten sie dieses nicht einmal versichert.

Gemäht wurde früher alles mit der Sense, in den letzten Jahren vor dem Wegzug fast alles mit dem Motormäher, sogar in der Aebi.

Früher wurde alles Heu eingetragen, später ob und unter den Häusern mit Seilwinde und Schlitten zu den Ställen gebracht.

Gestreut wurde in den Ställen fast ausschliesslich Laub.

Der Mist wurde früher mit dem Maultier gesaumt, oder mit der Krätze ausgetragen, später mit Seilwinde und Schlitten ausgebracht.

Dann haben die Guschner Holzakkorde übernommen oder auch Holz auf dem Stock von der Gemeinde gekauft. Auf der Säge am Guschatobel schnitten sie es zu Brettern oder Balken, führten es zu Tal und verkauften es. Oft rüsteten sie Windwürfe auf und erstellten Jungwuchseinzäunungen. Den Wegunterhalt, eine Aufgabe der Gemeinde, führten die Guschner meist im Gemeindegewerk aus.

In Haus und Stall flickten und erneuerten sie fast alles selber. Sie gossen in den Ställen Betonböden, trölten Bargün auf, zimmerten Schlitten, flochten Zeinen und Krätzen, fertigten Zummen an, bastelten Sensenschieber und Rechen, täferten Zimmer, spalteten Schindeln, deckten Dächer, schlachteten Gross- und Kleinvieh, wursteten etc.

Viel Arbeit erforderte natürlich auch die Beschaffung von Brennholz zum Kochen, Backen, Heizen und Waschen. Mit Bauholz versorgte man sich möglichst im Vorrat.

Mathis erzählte mir, für das Dach des untersten Ueberbachstalles habe er von den Balzern im Gütli unter dem Büel eine Lärche gekauft. Er habe diese gehauen, an Ort und Stelle zu Schindeln aufgestapelt und diese in Reifen zum Ueberbachstall hinaufgetragen.

Mathis Just wurde am 18. Februar 1897 geboren, Als Neunzehnjähriger hätte er fürs Leben gern ein Velo gehabt, durfte aber keines kaufen, eher hätte ihn sein Vater vogten lassen. Der Freund von Mathis war ein begeisterter Velofahrer. Er lehrte Mathis auf der Steig unten die Fahrkunst. Bei der Musterung wurden beide den Radfahrern zugeteilt, und beiden gefiel es bei dieser Truppengattung. Ich sah Mathis noch zur Inspektion fahren.

Die Guschnerinnen durften kochen, haushalten, waschen, nähen, stricken, flicken, backen, im Sommer den Garten pflegen, im Winter heizen und Fleisch und Würste räuchern.

Bei der Arbeit auf den Wiesen und im Aeckerchen waren sie natürlich auch dabei. Man pflanzte Kartoffeln für die Leute, Hafer und Gerste fürs Vieh. Die Kinder wurden nach Walserart sehr früh zur Mithilfe bei Haus-, Stall- und Feldarbeiten eingespannt. Trotzdem genossen sie auch Freiheiten, man denke nur an die Geisshirten.

In die Schule ging die Jungmannschaft nach Maienfeld hinunter. Die Kleinen blieben während der Woche oft bei Verwandten, die Grösseren aber gingen jeden Abend heim. Erst in den Sechzigerjahren wurden sie bei der Heutanne mit dem Auto abgeholt und abends wieder dorthin gebracht. Ihre Aufgaben machten sie beim matten Schein einer Petrollampe und waren trotzdem rechte Schüler.

Die Nahrung für Gross und Klein auf der Guscha lieferten zur Hauptsache die eigenen Landwirtschaftsbetriebe in Form von Kartoffeln, Eiern, Milch, Butter, Zieger, Käse, Fett, Fleisch (luftgetrocknetes Bindenfleisch, geräucherter Speck und Schinken). Im Tal kaufte man Mehl, Salz, Hefe, Zucker, Kaffee.

### **Der Bergbauer spricht übers Bergbauernlos**

Mathis hat sich über das Bergbauerndasein zusammenfassend folgendermassen geäussert:

"Die Arbeit als Bergbauer war für mich stets eine Befriedigung. Ich stellte bescheidene Ansprüche und hatte gewiss gerade deshalb meine Genugtuung. Wenn ich Vergleiche anstelle, so habe ich es so weit gebracht wie Talbauern mit einem viel moderner eingerichteten Betrieb. Also bin ich zufrieden. Mit bescheiden sein in ihren Ansprüchen könnten es die Bergbauern heute noch zu etwas bringen."

Eine sehr klare Meinungsäusserung des letzten auf der Guscha alt gewordenen Bergbauers.

### **Die grosse Wende**

In der ersten Hälfte der Sechzigerjahre hörte man in Maienfeld munkeln, die Guschner wollten ihre Höfe verkaufen. Zuerst glaubte man diesen Meldungen nicht, aber sie verstumten nicht mehr.

Die einen behaupteten, die Guschner wollten wegen besserer Verdienstmöglichkeiten nun einfach ins Tal. Andere wussten zu berichten, der Bund wolle die Bauern vom Berghang herunterlotsen, um auf Guscha einen Schiessplatz zu errichten. Der Bund wollte für den bestehenden Schiessplatz Luziensteig eine Sicherheitszone schaffen, und die Guschner waren geneigt, für guten Realersatz ihre Güter zu vertauschen oder diese eventuell zu verkaufen. Von diesem Vorhaben wurde auch der Stadtrat von Maienfeld benachrichtigt. Er schrieb einem Guschner, dass die Stadtgemeinde am Erwerb seiner Güter interessiert wäre. Dieses Interesse reichte aber meines Wissens weder zu einer Tausch- noch zu einer Kaufofferte. Die Unterhändler der Eidgenossenschaft legten mehr Geschick an den Tag. Sie wurden mit den Guschnern handelseinig, zuerst mit Andreas Just dann auch mit Mathis Just, Vater und Sohn.

1969 verliessen die letzten Guschner ihre Walserheimat. Sie haben sich bestimmt gut eingelebt im Tal. Ihre Arbeitsplätze sind sicher und ihr Erwerb gut. Ob sie das Leben in der Talsohle glücklicher macht? Hoffen wir es!

Und wir alle müssen uns fragen: Warum hat wohl niemand die Entvölkerung unserer alten Walsersiedlung aufgehalten? Warum haben wir Maienfelder uns einmal mehr nicht spontan um die Guschner bekümmert? Warum? Das ist vorläufig nicht klar erkennbar. In hundert Jahren werden es die Geschichtsforscher bestimmt wissen.

### **Zerfall und Wiederaufbau**

Sobald niemand mehr auf Guscha wohnte, setzten sich Vandalen ans Werk. Sie drangen in alle Gebäude ein und zertrümmerten in ihrer Zerstörungswut zunächst einmal alle Fensterscheiben. Auch Fensterrahmen wurden zusammengeschlagen, Türschlösser abgeschraubt usw. Weil überall Türen und Fenster offenstanden, hatten im Sommer auch die Schafe freien Zutritt zu Häusern und Ställen. Es entstand eine unvorstellbare Unordnung und es schien denn alles dem Untergang geweiht zu sein.

### **Die Gründung des Vereins Pro Guscha**

Viele Leute sahen den Zerfall auf Guscha aber eine unerklärliche Ratlosigkeit machte sich breit. Auswärts wohnende Maienfelder reagierten am schnellsten. Ihre ersten Versuche, mit dem Bund ins Gespräch zu kommen, scheiterten allerdings. Sie liessen sich aber von ihrem Plan nicht abbringen. Sie wollten den Zerfall des Walserdörfchens aufhalten und Guscha vor dem Untergang retten.

Am 23. März 1974 gründeten sie mit Gleichgesinnten den Verein Pro Guscha. Dessen Statuten geben im Artikel 2 Auskunft über den Zweck des Vereins: "Der Zweck des Vereins besteht in der Erhaltung, Verbesserung und Benützung der Gebäulichkeiten und des Umschwunges der alten Walsersiedlung Guscha, die sich im Eigentum der Schweizerischen Eidgenossenschaft befindet."

Den Vertretern des Vereins gegenüber zeigte sich der Bund gesprächsbereit und einsichtig. Er anerkannte dessen Anliegen als echt und war schliesslich froh, einen Treuhänder für Guscha gefunden zu haben. Auf Grund von mündlichen Abmachungen konnte der Wiederaufbau der Guscha rasch an die Hand genommen werden. Später wurden die Vereinbarungen in einem Vertrag schriftlich festgelegt, auch das Freihalten der ganzen Guscha zu bestimmten Schiesszeiten.

## **Die Arbeiten der Pro Guscha**

Ich möchte einige Arbeiten erwähnen. Die ersten Hauptarbeiten galten den Stützmauern, Dächern, Fassaden, Türen, Fenstern, Fensterläden, dem Brunnenhaus, der Wasserversorgung und den Aborten. Es hat der Pro Guscha und ihren Helfern viel Arbeit zu leisten getroffen. Sie haben sie aber gerne geleistet und werden dies auch fürderhin tun. Man hat den Verein anfänglich als Spezialclub betitelt, weil er die Aktivmitgliederzahl beschränkte. Das hat aber auch seinen Grund. Jeder, der beim Verein mitwirkt, muss auf der Guscha eine ordentliche Unterkunft haben, er muss Idealist sein, ein bisschen walserisch denken, d.h. seine Interessen den Anliegen des Vereins unterordnen. Es genügt nicht, Walsergeschichtsinteressierter zu sein. Nicht jede Pro Guscha-Familie hat aber eine Ferienwohnung. Es soll auch nicht jeder Stall zu einem Ferienhaus ausgebaut werden. Die Pro Guscha will Walsertum erhalten, nicht nur in Ehrfurcht staunen vor der Nachricht, dass auf Guscha früher einmal 170 Personen gelebt haben. Die müssen sich allerdings mit bescheidenen Verhältnissen abgefunden haben.

Es ist also ehrliches Bemühen der Pro Guscha und des Bundes, die Walsersiedlung ungefähr so zu erhalten, wie sie heute dasteht.

Dank der Hilfe vieler Walserkulturfreunde, Dank der Unterstützung der Passivmitglieder und Gönner der Pro Guscha, wird es möglich, kommenden Generationen ein Stück echten Walsertums zu erhalten; und das ist keine Selbstverständlichkeit im Zeitalter der Wohlstands- und Wegwerfgesellschaft. Natürlich hat der Bund das Werk mit Materiallieferungen unterstützt.

Das Militär stand manchmal im Einsatz für die Guscha, besonders beim Wegunterhalt und bei Materialtransporten. Auch die Wirtschaft, die auf der Rod von den Pro Guscha-Mitgliedern geführt wird, bringt Nutzen. Schliesslich trägt jeder Gast, der im Beizli einkehrt, sein Scherflein zum Wiederaufbau und Erhalt der Guscha bei.

## **Das Fahrverbot**

Man nannte die Vereinsmitglieder auch schon Privilegierte, weil sie trotz allgemeinen Fahrverbotes mit einem vereinseigenen Motorfahrzeug den Guschaweg befahren dürfen. Dieses Fahrverbot hat Aerger ausgelöst einmal bei den Hüttenbewohnern höher am Berg, aber auch bei Pro Guscha-Mitgliedern, weil mancher gerne sein eigenes Fahrzeug eingesetzt hätte. Ich hoffe aber ganz bestimmt, dass nun alle eingesehen haben, dass die heutige Regelung, wie sie der Stadtrat verfügt hat, für alle letztlich eine Wohltat ist. Wäre es nicht jammerschade, wenn jedes Wochenende ein Dutzend Karren den Guschaweg befahren würden? Jetzt haben Eltern mit ihren Kindern die willkommene

Gelegenheit, auf einem gut gangbaren Weg eine kleine Bergwanderung zu machen, ohne immer wieder einem Fahrzeug ausweichen zu müssen, das stinkt und Staubwolken aufwirbelt. Für diese Erholungsgelegenheit verdient der Stadtrat ein ganz besonderes Lob und den besten Dank der Oeffentlichkeit.

### **Das Balznerweglein und die Touristenunterkunft**

Ein neuer Fussweg auf Guscha ist im Sommer 1978 entstanden. Er führt von Balzers über Ans und das Guschatobel auf den Büel. Die Balzner haben mit einem fröhlichen Gemeindefest das Weglein eingeweiht und Guscha hat wohl kaum je zuvor einen solchen Volksaufmarsch erlebt. Man schätzte die Festgemeinde auf 600 bis 700 Personen. Seither haben die Pro Guscha-Leute öfter Gelegenheit, die freundnachbarlichen Beziehungen zu den Liechtensteinern zu pflegen.

Seit zwei Jahren besteht auch die Möglichkeit, an Samstagen im Krachenhaus zu übernachten, Passivmitglieder gratis, Touristen zu einem bescheidenen Tarif.

### **Die Schule**

Auf Guscha ist sie im Sommer 1981 für kurze Zeit auferstanden, mit Bewilligung des Erziehungsdepartementes und mit den Segen des Schulrates habe ich für eine Woche die Schule auf Guscha verlegt, um die Geschichte dieser Walsersiedlung zu erforschen. Es war herrlich, in der Stille dieses Weilers mit den Schülern zu arbeiten, und der Aufenthalt im Dörflein wurde für alle Beteiligten zu einen kostbaren und unvergesslichen Erlebnis.

## **SCHLUSSBETRACHTUNGEN**

### **Die Nutzung der Guschner Güter**

Leider wurde aus den Guschner Wiesen Schafweide, die im Frühjahr regelmässig zu spät bestossen wird. Deshalb bleibt das gröbste Futter stehen und versamt. Jeden Herbst bleibt eine flotte Emdweide zurück. Diese wird dann vom Schnee zu Boden gedrückt und beim Abrutschen desselben samt den Graswurzeln mitgerissen. So sind unter dem Tolenbort die Anrisse (Härdela) entstanden. Um den Rutschungen entgegenzusteuern bepflanzten die Pro Guscha-Leute die graslosen Stellen mit Bäumchen. Sie haben aber die Hoffnung, dass die Nutzung der Weide zeitgerechter und dadurch besser werde, noch nicht aufgegeben.

## **Die Säge**

Nur noch eine ganz winzige Hoffnung besteht, dass die Säge, die der Stadtgemeinde gehört, zu neuem Leben erweckt werde. Die Pro Guscha würde sich riesig freuen, wenn die Gemeinde zur Instandstellung und Erhaltung der Säge etwas unternähme.

## **Der Guschatag**

Alljährlich am ersten Sonntag im September, neuerdings an letzten Sonntag im August, wird vom Verein Pro Guscha der sogenannte Guschatag organisiert.

Zum besinnlichen Teil dieser Feier gehören eine Bergpredigt und ein Referat lokalgeschichtlichen Inhalts. Zum gemütlichen Teil des Anlasses zählen ein währschaftes Mittagessen, lüpfige Tanzmusik, fröhliche Lieder und gemütliches Beisammensein,

## **Ausblick**

Der Glaube der Pro Guscha-Leute an den Wert des nun zehnjährigen Unternehmens ist ungebrochen. Sie hoffen und vertrauen auch weiterhin auf die Hilfe vieler Guschabegeisterter und werden sich auch in Zukunft für die Erhaltung der herrlichen Walsersiedlung einsetzen.

Maienfeld, im Februar 1984

Ruedi Möhr-Komminoth